

# STAUNEN STATT MACHT

Vor einer Woche haben ein gutes Dutzend Leute aus der Bethel- und der Saron-Kirche an einem christlichen Leiterschaftskongress teilgenommen. Wir waren nicht die einzigen. In Karlsruhe und in Winterthur haben insgesamt 8500 Frauen und Männer aus verschiedenen Kirchen am Kongress teilgenommen. Unter anderem haben wir einen Vortrag von Prof. Dr. Fredmund Malik gehört. Man muss dazu wissen, dass Fredmund Malik mit seinem St. Galler Institut zu den führenden Grössen zum Thema Leiterschaft und Management in Europa gehört. Mitten in seinem Vortrag machte Prof. Malik ein ultimatives Angebot an alle Kongressteilnehmer. Er bot an, den ersten hundert Personen, die sich über das Internet bei seinem Institut melden, eine individuelle Management-Ausbildung anzubieten – und zwar kostenlos. Ich war buchstäblich elektrisiert, weil ich vor Monaten schon einmal ganz konkret über so ein Training nachgedacht hatte. Schliesslich habe ich aus finanziellen Gründen aber davon abgesehen. Jetzt hatte ich *die* Gelegenheit. Ich sah mich schon in diesem Lehrgang sitzen. Im nächsten Augenblick hat sich aber mein gesunder Menschenverstand wieder zurückgemeldet: Ich hatte ja keinen Zugang zum Internet und mir war sofort klar, dass ich niemals zu den ersten Hundert von 8500 Personen gehören konnte. Und weil meine Vorstellung von dem, was gerade geschah, so klar war, habe ich es gar nicht versucht. So prägen Vorstellungen unser Denken und Handeln.

Allerdings hatte ich die Rechnung ohne Christian Defila gemacht. In der Pause sagte er mir: „Ich bin von meinem Handy aus aufs Internet gekommen und habe uns beide beim Malik-Institut angemeldet. Wahrscheinlich haben wir zwar keine Chance, aber man kann es ja we-

nigstens versuchen.“ *Seine* Vorstellungen und natürlich auch seine Möglichkeiten haben Christian in der gleichen Situation also ganz anders handeln lassen als mich.

Nicht schlecht gestaunt habe ich, als ich letzten Donnerstag eine Mitteilung vom Malik-Institut bekommen habe. *Sehr geehrter Herr Maag. Gratulation! Sie gehören zu den ersten Hundert. Auf mein Angebot hin haben wir eine wahre Flut von Mails bekommen... Ab 1. März erhalten Sie unsere individuelle Management-Ausbildung im Wert von Euro 1'200.- kostenfrei...* Ich war natürlich total begeistert. So schön kann es seine, wenn man mit seinen Vorstellungen daneben liegt.

Ja, es ist so eine Sache mit unseren Vorstellungen – und zwar in den kleinen wie auch den grossen Dingen des Lebens. Wenn du dir ein paar Äpfel oder ein paar Mandarinen kaufst, dann hast du doch eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie sie schmecken werden. Genauso haben wir Vorstellungen von dem, was unsere religiöse und geistliche Welt betrifft. Und auch hier haben unsere Vorstellungen einen ganz gewaltigen Einfluss auf unser Denken und Handeln. Jemand hat zu diesem Thema einmal gesagt: *Menschen scheitern nicht an Gott, sondern an ihren Vorstellungen von ihm.* Ich glaube, dass diese Einschätzung voll ins Schwarze trifft. Wie oft haben mir Menschen in etwa schon Folgendes gesagt: „Ich kann nicht an einen Gott glauben, der soviel Ungerechtigkeit auf dieser Welt zulässt.“ Oder: „Ein Gott, der nicht verhindert hat, was mir geschehen ist, kann es nicht gut mit mir meinen.“ Menschen stellen sich vor, wie ein gerechter und liebender Gott regieren müsste und scheitern dann allzu leicht an genau diesen Vorstellungen. Da ist ein kleiner Junge, der sich riesig über den Schnee freut, der gefallen ist. Vor dem Schlafengehen betet er noch: „Lieber Gott, lass es über Nacht noch viel, viel mehr schneien.“ Zwei Häuser weiter

macht sich vielleicht gleichzeitig eine betagte Frau Sorgen über den Arzttermin vom kommenden Tag. Sie betet: „Lieber Gott, ich muss morgen zum Arzt. Bitte lass es geschehen, dass der ganze Schnee bis morgen weg geschmolzen ist.“ Ich staune, wie Gott mit so unterschiedlichen Vorstellungen und Wünschen von uns Menschen zu Recht kommt. Beim Beispiel vom Jungen und der alten Frau ist es aber gut möglich, dass am Morgen beide enttäuscht sind: Der Junge, weil es nicht mehr geschneit hat und die ältere Frau, weil der Schnee über Nacht nicht weniger geworden ist.

Wenn es schon bei kleinen Fällen so schwierig ist, dann mag ich mir gar nicht vorstellen, wie es bei den scheinbar wichtigen Dingen des Lebens ist. *Wir stehen ständig in der Gefahr an unseren eigenen Vorstellungen von Gott zu scheitern.*

Genau das ist die Situation von Johannes dem Täufer in Lk 7,18ff. Wenn wir die Geschichte verstehen wollen, müssen wir kurz zurück blenden. Johannes der Täufer war der Sohn des Priesters Zacharias und dessen Frau Elisabeth. Von Geburt an stand eine klare Bestimmung über seinem Leben: Er sollte der Wegbereiter des Messias werden. Uns so kam es auch. Für einen Mann Ende zwanzig hatte er eine gewaltige geistliche Ausstrahlung. Er war *die* spirituelle Kompetenz in Israel schlechthin. Und er galt als Prophet. Seine Reden trafen ins Mark und viele Leute liessen sich als Zeichen der Busse von ihm im Jordan taufen. Vom Messias sagte er: (Lk 3,16.17): *Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Worfchaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit*

*unauslöschlichem Feuer verbrennen.* Es besteht kein Zweifel, dass Johannes eine klare Vorstellung davon hatte, wie Jesus seinen Auftritt auf der Weltbühne gestalten würde.

Es kam aber anders. Johannes hatte den Mächtigen unverblümt einen Spiegel hingehalten. Davon sind die Spitzen von Religion, Wirtschaft und Politik noch nie begeistert gewesen. Also hat Herodes einen auf Nordkorea gemacht und den lästigen Störenfried kurzerhand eingebuchtet. Ich glaube nicht, dass Johannes dadurch allzu sehr verunsichert wurde. Schwieriger wurde es, als sich das Wirken von Jesus so ganz anders entwickelte, als er es sich vorgestellt hatte. Seine Vorstellungen von Jesus passten nicht mit dem zusammen, was Jesus lehrte und tat. Schliesslich ist Johannes so verunsichert, dass er zwei seiner Jünger mit einer einfachen Frage zu Jesus schickt (Lk 7,20): *Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* Die Verunsicherung ist mit Händen zu greifen. Wir wären an Jesu Stelle vermutlich ebenfalls verunsichert gewesen.

Nicht so Jesus. Natürlich hätte Jesus einfach *ja* sagen können: „Ja, ich bin es.“ Nur hätte das dem verunsicherten Johannes kaum geholfen. Das wäre fast so, wie wenn der Arzt einer verunsicherten Mutter auf die Frage, ob ihr Kind die bevorstehende Operation überleben wird, nur sagen würde: „Ja.“ Natürlich hat Jesus gewusst, in welcher Richtung nach der Vorstellung von Johannes die Antwort zu liegen hatte. Johannes hat vermutlich erwartet, dass der Messias etwas in der Art sagen würde: „Mein Heer ist versammelt. Der römische Gouverneur und seine Truppen stehen vor der Kapitulation. Die Sünder im Volk Gottes werden demnächst ausgeradiert. Ich habe die Worfchaufel in der Hand und mein Gericht hat begonnen.“ Diese Antwort hätte Johannes vermutlich am besten gefallen. Auf was für eine Antwort hättest du an der Stelle von Johannes gewartet. Ich glaube, es lohnt sich,

einen Moment über die persönliche Vorstellung einer Antwort von Jesus nachzudenken. Hätte deine Wunschantwort von Jesus geheissen: „Ich evangelisiere, halte Predigten und Bibelstunden und schaue dafür, dass alle Frommen glücklich sind.“ Oder hätte deine Wunschantwort geheissen: „Johannes, ich bin gerade am Aufgleisen einer gewaltigen Erweckung. Die Leute haben noch nicht ganz verstanden, wie wichtig Busse und Gebet sind. Aber die Erweckung wird bald kommen.“ Oder aber hätte deine Wunschantwort geheissen: „Johannes, ich werde so rasch wie möglich zu dir kommen, dich aus deiner misslichen Lage befreien und dafür schauen, dass du raschmöglichst tiefe innere Heilung erlebst.“

Ganz egal, wie deine Wunschantwort ausfallen würde, du kannst sicher sein, dass sie ein Abbild deiner Vorstellungen von Gott ist. Jesus lässt sich aber nicht auf die Vorstellungen von Johannes ein und sagt: *„Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“* Für Freikirchler ist diese Antwort auch eine kleine Herausforderung. Warum kommt die Predigt des Evangeliums hier erst an letzter Stelle?

Wir legen diese Frage für den Moment in den Fragespeicher und sehen uns zuerst den letzten Satz aus der Antwort von Jesus an: *„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“* In deiner Bibel findest du bei diesem *Aergern* möglicherweise eine Fussnote. In der Elberfelderbibel heisst es dazu: *wörtlich: zur Sünde verleiten. Sich an Jesus ärgern, das heisst Anstoss nehmen und sich von ihm abwenden.* Jesus erkennt in der Frage von Johannes die Möglichkeit der kompletten Verwirrung. Johannes steht aufgrund seiner fixen Vorstellungen über Jesus in der Gefahr, an Jesus selber zu scheitern.

Das griechische Wort, das hier im Grundtext der Bibel zu finden ist, hat seine Bedeutung vom Stellholz in einer Tierfalle. Ich habe hier eine Gitterfalle. Das „Stellholz ist hier dieser kleine Draht. Wer sich darin verheddert, hat bald einen sehr beschränkten Aktionsradius. Genau das kann dort passieren, wo meine persönlichen Vorstellungen davon, wie Jesus sein sollte, zu sehr mit dem kollidieren, was Jesus wirklich ist und tut. Menschen sitzen plötzlich in der Falle. Ich bin überzeugt, dass genau das der Grund für die Gebundenheit vieler Christen ist. Johannes war kein bössartiger Diktator. Johannes war ein äusserst gottesfürchtiger Mann. Aber er sass nicht nur äusserlich im Gefängnis. Er sass vor allem in der Falle seiner eigenen Vorstellungen über Jesus. Auch fromme Menschen können sehr schnell in dieser Falle stecken

Und natürlich stecken auch viele, viele Menschen, die nur am Rand etwas mit Jesus zu tun haben wollen in der Falle ihrer eigenen Vorstellungen von Jesus fest. Wir leben hier *nicht* in einem Land, in dem der grösste Teil der Menschen noch nie etwas von Jesus oder von Gott gehört hat. Ich bin aber überzeugt, dass wir in einem Land leben in dem die Vorstellungen, die viele Menschen von Jesus haben, dermassen stark mit dem lebendigen Jesus kollidieren, dass sie gedanklich buchstäblich eingesperrt sind.

Wie ist Jesus mit dieser Situation umgegangen? Er hat den Menschen um sich herum das Evangelium verkündet. Das steht ausser Frage. Jesus hat diesen Menschen vor allem aber gedient. Vielleicht ist genau das der Grund, warum hier erst an letzter Stelle vom Evangelium gesprochen wird.

Ich bin überzeugt, dass viele Menschen in unserem Land erst dann wieder bereit sind, auf das Evangelium von Jesus zu hören, wenn Christen zuerst bereit sind, ihnen zu dienen. Möglicherweise traust du dir nicht gleich eine Totenauferweckung zu. Dann kannst du ja ganz unspektakulär mit einer

kleinen Geste der Nachbarschaftshilfe, einer Einladung zum Kaffee oder auch mit einem regelmässigen freundlichen Wort beginnen. Viele von uns tun das ja auch schon. Weisst du: Es ist schwer, mit den Leuten, die hier in der Strasse wohnen, ins Gespräch zu kommen. Vom Gespräch über Jesus will ich gar nicht reden. Vor wenigen Monaten hat mir Gott aber eine spannende Idee aufs Herz gelegt. Ich habe mich entschlossen, dass ich jedes Mal, wenn ich mit meiner Fözzelizange ums Haus gehe, gleich auch noch die beiden Trottoirs der Wilfriedstrasse „fözzele“. Niemand zwingt mich zu dieser „Sklavendarbeit“ und natürlich weiss ich auch, dass es die Stadtreinigung gibt. Ich mache es trotzdem, weil ich bei der Gelegenheit gleich für die Leute in unsere Strasse beten kann und weil es mir einfach Spass macht. Ist deshalb eine Erweckung ausgebrochen an der Wilfriedstrasse? Wenn ja, dann habe ich bisher nichts davon mitbekommen. Ich bin aber überzeugt, dass mir dieser kleine Dienst hilft, Jesus ähnlicher zu werden und Menschen zu dienen.

Wir können Menschen nicht mit Macht dazu bringen, über Jesus nachzudenken. Das Reich Gottes breitet sich nicht über Machtstrukturen, sondern über das Staunen aus. Das war schon bei Jesus so. Die Kirche ist immer wieder dort ins Schlingern geraten, wo sie sich mit Macht durchsetzen wollte. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass Menschen über die kleinen und grossen Dinge, die wir ganz bewusst im Namen Jesu tun, ganz neu ins Staunen kommen. Ich glaube, dass einige dieser Menschen bereit sein werden, sich ganz neu auf Gedanken rund um Jesus und auf das Evangelium einzulassen. Ich glaube, dass mich Jesus genau an diesen Ort gestellt hat, damit ich einigen Menschen hier helfen kann, aus ihrer Denkfalle herauszukommen. Ich glaube, dass Gott dich an deinen Ort gestellt hat, damit du einigen

Menschen in deinem Umfeld mit Tat und Wort helfen kannst, sich neu auf Jesus einzulassen.

Spiele ich jetzt „gute Werke“ gegen das „Evangelium“ aus? Nein. Es geht mir vielmehr darum, diese beiden Dinge wieder zusammen zu bringen, so wie das bei Jesus war. Ich glaube, wir leben in einer Gesellschaft, in der viele Menschen gedanklich festsitzen. Ihre Vorstellungen von Jesus haben sie buchstäblich eingegittert. Ich glaube, dass Menschen, die jesuamässig denken und handeln wollen, nicht einfach ein Jammerlied über die „böse Welt“ anstimmen. Sie werden vielmehr tätig werden und viele kleine Dinge mit grosser Freude tun.

Mir ist klar, dass wir auf diese Weise auf die Schnelle nicht viel erreichen. Deshalb wieder unsere kleine Formel: 2P2J (2 Personen / 2 Jahre). Heute Morgen will ich dich herausfordern, dich erstmals oder erneut darauf einzulassen, dich in eine kleine Anzahl von Menschen über einen langen Zeitraum hinweg einzulassen. Heute ist die Möglichkeit, diesen Entschluss fest zu machen. Ich bin sicher, dass du erleben wirst, wie du selber frei werden kannst und wie mit der Zeit auch Menschen in deinem Umfeld in *die* Freiheit hinein finden, die nur durch das Evangelium und durch Jesus möglich ist.

Gott segne uns dazu.

Amen.